

Will Hofmann

Götter

Roman

Fabulus-Verlag

Inhalt

Prolog	7
Flucht	11
Freiheit	212
Rache	304

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 by Will Hofmann

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schrift-
liche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Elmar Klupsch, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Gestaltungsbüro Röger & Röttenbacher GbR,
Leonberg

Satz und Herstellung: Fabulus-Verlag, Fellbach

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-944788-34-0

Besuchen Sie uns im Internet unter:

www.fabulus-verlag.de

Prolog

Die Frau fiel ihm sofort ins Auge. Clemens Röder wollte sich drei Dosen Sauerkraut kaufen. Er liebte es, zwischendurch eine Gabel davon in den Mund zu schieben und genüsslich zu kauen. Er brauchte nichts dazu, es ersetzte ihm das zweite Frühstück. An seinem Kartoffelstand hatte er immer einen kleinen Vorrat davon. Der war aufgebraucht, und morgen war wieder Markttag.

Die Fremde stand neben ihm, als er die richtige Marke suchte. Es war die billigste. Nicht, weil er sparen wollte, sondern weil ihm diese Sorte am besten schmeckte.

Die Frau war irgendwie merkwürdig gekleidet. Altertümlich war nicht das richtige Wort, obwohl ihn die Aufmachung an Bilder seines Großvaters erinnerte. Ja, an den Opa, denn die Dame trug Herrenkleidung. Dabei waren Clemens beim Runterschauen zuerst die Schuhe aufgefallen. Die sahen aus wie selbst gemacht. Bei Schustern in Marokko hatte er ähnliche Gebilde gesehen, aus weichem Leder, ohne Sohle, über den Knöcheln wie ein Sack zusammengebunden.

Die Frau entfernte sich, und Clemens schaute hinter ihr her. Leichter, federnder Gang – sportlich? Nein das war es auch nicht. Die Bewegung war elastisch, fast tanzend. Cle-

mens konnte nicht anders, er ging der Fremden nach, bemühte sich aber, nicht aufzufallen.

Auch das war merkwürdig. Die Frau nahm Dinge aus den Regalen und musterte sie so, als hätte sie sie noch nie gesehen. War sie eine Ausländerin, die versuchte, die Etiketten zu entziffern?

Doch nicht nur die Dosen und Packungen erforschte sie. Sie starrte auch die Regale, Preisschilder, die Wurst-, Fleisch- und Fischtheke an, als wäre das alles rätselhaft für sie.

Clemens gewahrte wohl, dass auch andere Kunden verwundert reagierten. Einige warfen der Frau neugierige, oft abschätzig Blicke zu.

Die Frau entdeckte jetzt die Kühltruhen. Clemens konnte sich nicht helfen, es kam ihm so vor, als ginge sie nicht einfach nur dorthin, sondern die Frau schien regelrecht zu studieren und zu beobachten, was andere Kunden dort machten; so, als sei ihr das alles vollkommen unbekannt. Kurz darauf griff die Fremde in die Gemüsetruhe, ließ die Erbsenpackung aber sofort wieder fallen. Hatte sie etwa mit der Kälte in der Kühltruhe nicht gerechnet? Schnell fasste sie sich ein Herz, nahm die Erbsen heraus und betrachtete die Schachtel von allen Seiten. Sie schüttelte sie und legte sie leicht irritiert zurück.

Dann ging die junge Frau zu den Kurzwaren. Dort stand ein Mann in ähnlicher Aufmachung, er trug einen buschigen Vollbart. Die beiden gehörten ohne Zweifel zusammen. Sie zog ihn zu den Kühltruhen und zeigte ihm ihre Entdeckung. Auch er war von den gekühlten Artikeln mehr als beeindruckt. Von ihrer Unterhaltung konnte Clemens nicht jedes Wort verstehen, er merkte aber schnell, dass sie in

einem merkwürdigen Tonfall sprachen. Es hörte sich nicht nach einem ausländischen Akzent an, eher nach einem Dialekt – einen, den er jedoch noch nie gehört hatte. Und herumgekommen war Clemens Röder schon ordentlich. Mehr als einmal hatte er Leuten, die er neu kennenlernte, sehr genau die Region benennen können, aus der sie kamen. »Na ihr zwei, seid wohl aus dem Urwald geflohen?«, meinte ein anderer Kunde. Kam sich offenbar besonders witzig vor und griente in sich hinein. Die beiden sahen sich verunsichert an, beratschlagten sich kurz und gingen zur Kasse, ohne aber etwas zu kaufen. An der Kasse starrten sie wieder wie gebannt auf die Vorgänge, die dort abliefen. Im Vorbeigehen musterten fast alle Leute das seltsame Paar, als käme es aus einer anderen Welt. Jemand scharwenzelte um sie herum, und Clemens machte ihn sofort als Ladendetektiv aus. Die Situation konnte sich zuspitzen.

Die beiden hatten längst bemerkt, dass sie beobachtet wurden. Schließlich nahm der Mann die Schöne bei der Hand, ging an der Kassiererin vorbei und brummelte: »Hab mein Geld vergessen.«

Clemens kam es eher so vor, als hätten sie überhaupt keines. Vielleicht wussten sie nicht einmal, was das war. Die Kassiererin nickte beiläufig. Die Zwei verließen den Laden, und Clemens bedauerte es, eine so lange Schlange vor sich zu haben.

Clemens schätzte die Frau auf Anfang dreißig. Dunkelblondes, kräftiges Haar, das lang hinter die Schultern fiel. Wettergegerbtes Gesicht mit betonten Wangenknochen. Nicht im üblichen Sinn schön, eher ausdrucksstark. Tiefliegende Augen, die neugierig in die Welt blickten und hellwach die Umgebung aufnahmen. Eine Frau, die schnelle

Entscheidungen treffen konnte und Entschlusskraft ausstrahlte. Dazu die schlanke Figur mit den wendigen Bewegungen – äußerst anziehend.

Schade, dass sie weg war. Auch der Mann schien interessant. Doch ihn hatte Clemens längst nicht so genau beobachtet. Beide waren geheimnisvoll. Offenbar hatten sie einen derart gewaltigen Eindruck auf Clemens gemacht, dass er in der Nacht von Ufos träumte. Und einem davon entstieg das seltsame Paar als Botschafter einer anderen Welt.

Die Weltraumprinzessin.

Flucht

Vierzehn Jahre zuvor

Was war das denn? So etwas hatte Agnes noch nie gesehen. Da war eine wie sie und doch anders. Zum ersten Mal seit ihrer Flucht sah sie ein menschliches Wesen. Alle möglichen Tieren gab es hier, große und kleine, ohne dass sie deren Namen gekannt hätte. Im Reservat gab es nur Hündinnen und Hühner. Jedenfalls waren das die Tiere, die man sehen durfte – außer den ganz kleinen wie Fliegen, Käfer und Würmer; und natürlich Vögeln. Aber die waren weit weg, weil sie fliegen konnten und niemanden nahe an sich heranließen.

Doch Agnes wusste mehr. Sie kannte Mäuse und Großmäuse und hatte damit eines der vielen Verbote unterlaufen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis man sie erwischte und zum Tod verurteilte. Dabei war noch nicht einmal alles herausgekommen, was sie mit den Nagern angestellt hatte.

Agnes hielt sich gut versteckt. Sie musste auf der Hut sein, denn es konnte sein, dass man sie noch suchte und ihr eine Häscherin hinterhergeschickt hatte. Doch Agnes schloss das beinahe schon aus. Dafür sah das fremde Wesen zu armselig aus, und es hatte, soweit sie es erkennen konnte, auch keine Waffen bei sich.

Merkwürdig verhielt sich die Fremde. Sie schaute sich suchend um und ging zu einem Baum. Dann öffnete sie die

Hose, griff hinein und brachte ein fleischiges Röhrchen zum Vorschein. Damit zielte sie gegen den Baum, und jetzt trat gelbe Flüssigkeit aus.

Agnes war sprachlos. Das konnte nicht sein. Sie war völlig verdattert, die Knie wurden ihr weich, sie taumelte einige Schritte zurück und erschrak, als ein Zweig unter ihr knackte. Die Frau, oder was das war, schaute in ihre Richtung, entdeckte sie aber nicht hinter dem Laubvorhang. Agnes musste sich zusammenreißen und einen klaren Gedanken fassen. Die andere ging weiter, nachdem sie ihr Röhrchen wieder verstaubt hatte. Sofort nahm Agnes die Verfolgung auf.

Bei Mäusen gab es zwei Sorten, das wusste Agnes. Aber doch nicht bei Frauen? Es gab nur Frauen. Alle gleich gebaut. Sie hockten sich hin beim Harnen. Wie hätte das im Stehen denn auch gehen sollen?

Lange hatte Agnes ihre Mäusefamilie gehegt. Schon als kleines Kind war sie ein fixes Mädchen gewesen. So lange sie denken konnte, waren ihr die verdammten Regeln auf den Geist gegangen. Immer gehorchen und tun, was die großen Frauen sagten, immer diese Beterei und Schuferei, das war nichts für sie.

Sommers wie winters früh ins Bett! Agnes konnte oft nicht schlafen. Das Schnarchen der anderen nervte sie. Doch sie fasste einen Plan. Wenn in der Frühe die Sonne aufging, bekam Agnes das fast immer mit. Eines Tages, als es dämmerte, tat sie, als müsse sie zur Toilette. Sie drehte ihre Decke so zusammen, sodass man bei flüchtigem Hinsehen denken konnte, sie liege noch im Bett. Leise verließ sie den Schlafsaal. Vida, die Aufseherin, lag mit dem Oberkörper auf

dem Tisch und schlief. Wunderbar. Agnes räusperte sich, aber die Wache tat keinen Mucks.

Obwohl die Mädchen sich nur in den zugewiesenen Räumen aufhalten durften, hatte Agnes längst herausgefunden, dass es nicht weit weg von den Toiletten noch einen kleinen Ausgang gab. Dorthin ging sie, drückte vorsichtig auf die Klinke – und die Tür gab nach.

Agnes war in Freiheit. Große Sorgen, bemerkt zu werden, musste sie nicht machen, da auch die Großen ein gewaltiges Pensum an Arbeit und Gebeten zu verrichten hatten. Alle fielen abends todmüde ins Bett und bewegten sich nicht früher aus ihren Behausungen als unbedingt nötig.

Agnes schlich durch ein paar kleine Gassen zum Dorfrand. Wirklich niemand begegnete ihr. Nur Felder und Obstbäume. Hier würde sie nachher wieder arbeiten müssen. Doch nun kletterte sie in einen Baum und besah sich ihre kleine Welt von oben.

Dort das Dorf mit der Kapelle, dem Richtplatz und dem Galgen. Nicht weit weg von ihr die Mauer. Der konnte sie mit den Augen ein Stück weit folgen, bis sie hinter einem Hügel verschwand. Und Agnes wusste, sie umschloss das ganze Reservat lückenlos. Es gab ein einziges Tor. Und das wurde nur geöffnet, wenn Gehenkte hinausgeschafft wurden. Nach ihrem Tod durch den Strang hatten sie kein Recht mehr, in der Gemeinde zu bleiben.

Agnes kannte den Lauf der Sonne. Jeden Morgen schaute sie als Erstes aus dem Fenster und merkte sich deren Stand. So konnte sie abschätzen, wann geweckt wurde und sie zurück sein musste.

Das gelang ihr beim ersten Ausflug mühelos. Vida schlief noch. Agnes nahm ihren Platz im Bett wieder ein und war-

tete die kurze Zeit bis zum Wecken ab. Am Abend schlief sie so schnell wie noch nie ein.

Ihre innere Unruhe weckte Agnes am nächsten Morgen noch vor der Dämmerung. Sie machte sich auf den Weg hinaus in die Freiheit – allerdings eine Freiheit innerhalb der Mauern.

Das Ausbüxen wurde Agnes zum zweiten Leben. Sie untersuchte die Welt und bestaunte die Dinge, die verboten waren. Gern kletterte sie in die Bäume. Im Frühjahr beobachtete sie aus nächster Nähe, wie geschickt Amseln ihr Nest bauten. Sie schlich sich behutsam heran, sodass das Amselpaar sie bald kannte und spürte, dass von Agnes keine Gefahr ausging. Also tolerierte es das Mädchen.

Eines Tages lagen Eier im Nest, die Agnes an die von Hühner erinnerten, nur waren sie winzig klein und grün mit braunen Punkten. Ein Vogel blieb zwei Wochen darauf sitzen, der andere brachte ihm Futter. Dann waren die Eier entzwei, und fünf winzige, nackte Vögelchen piepsten im Nest herum. Agnes war außer sich vor Freude, dass sie verfolgen konnte, wie diese Kleinen versorgt wurden, wie sie wuchsen, Federn bekamen und eines Tages davonflogen.

Von da an blieb das Nest verwaist.

Gern hätte Agnes jemandem von ihren Beobachtungen erzählt und nach weiteren Einzelheiten gefragt. Aber sie hütete sich, denn sie war nicht dumm. Was sie tat, war absolut verboten. Von daher wäre die ihr auferlegte Strafe ziemlich streng gewesen. Einmal hatte sie erlebt, dass ein Kind namens Miriam erhängt wurde, kaum älter als sie. Alle hatten der Hinrichtung zur Abschreckung beiwohnen müssen.

Was war ihr Verbrechen? Hatte sie gestohlen, jemanden verprügelt, gelogen? Nichts von dem, sondern Zweifel am Glauben geäußert. Das war schon eine Todsünde. Auch Agnes hatte ihre Zweifel und konnte dafür gehenkt werden. Angeblich kannten die Göttinnen alle Gedanken der Frauen. Demnach hätte sie schon längst beseitigt werden müssen. Da das aber nicht der Fall war, bestärkte Agnes in ihrer Überzeugung, dass keine der Göttinnen ihre Gedanken lesen konnte.

Besonders den Unterricht über das Lügen hatte Agnes hoch interessiert verfolgt. Da Lügen so etwas wie ein Kapitalverbrechen war, beschäftigten sich die Erzieherinnen recht ausführlich damit. Doch die offizielle Meinung führte bei Agnes zum genau gegenteiligen Effekt. Sie hatte von der Strategie des Lügens erfahren. Damit keimte in ihr der Verdacht auf, dass alles, was Menschen sagten, gelogen sein konnte. Das war der Beginn, dass Agnes an allem zweifelte. Gleichzeitig aber war sie aber klug genug, diese Erkenntnis für sich zu behalten. Sie glaubte nur noch das, was sie selbst gesehen und herausgefunden hatte.

Die Zeit in Salem, ach ja. Das Internat im Schloss, zur Reichsabtei gehörend, europa-, nein weltweit anerkannte Bildungsstätte für die höheren Töchter und Söhne.

Rudolph von Wallmoden war einer der Aufsässigen. Keinen Schabernack gegen Schüler und auch nicht gegen Lehrer ließ er aus. Juckpulver in den Kragen einer Pädagogin gestreut, Hundeflöhe in die Handtasche der Gemeinschaftskundelehrerin geleert, das waren noch die kleineren Verge-

hen. Nächtliche Partys mit Alkohol und Zigaretten machte er trotz aller Verbote mit. Später war er einer der Hauptorganisatoren solch illegaler Vergnügungen. Gelegentlich wurde er erwischt. Es hagelte Einträge im Klassenbuch, mehrfach wurden seine Eltern unterrichtet.

Beliebt war das Eindringen in die Gemächer der Schülerinnen. Das fand fast regelmäßig statt. Doch bis auf einige Zungenküsse hatte sich mit den jungen Damen leider noch nicht mehr abgespielt. Die jungen Herren minderten ihren Druck durch Onanieren, und das oft in der Gruppe und als Wettkampf, wie Jungs das so machen. Es gab zwei Disziplinen: Schnelligkeit und Weitspritzen. Dabei mogelte Ebbi, indem er seinen Erguss mit den Fingern weiter schnickste. Das versuchte er, unauffällig mit den Wichsbewegungen zu kaschieren.

Der übelste Streich den Lehrern gegenüber war Rudolphs Rache mit dem Apomorphin gewesen. Damit hatte er kurz vor dem Schulverweis gestanden. Rudolph wurde eine Woche Zwangsurlaub verordnet, um zur Besinnung kommen. Nach seiner Rückkehr war er wie verwandelt. Von da ab war er ein Musterschüler. Direktor Klöbert fragte sich oft, wie die von Wallmodens dieses Wunder vollbracht hatten, und so mancher Lehrer hätte das auch gern gewusst.

Dr. Franke war Rudolphs Intimfeind. Chemie war nun einmal nicht sein Lieblingsfach, und daraus machte der Schüler auch keinen Hehl. Aber immerhin bemühte er sich, was der Lehrer jedoch nicht honorierte. Im Gegenteil. Genüsslich ritt er auf Rudolphs Schwächen herum. Der ließ sich das in seiner widerspenstigen Art wenig gefallen und stand oft am Pult. Der Doktor verdonnerte unaufmerksame oder missliebige Schüler nämlich gern zum Stehen, notfalls

ohne Unterbrechung einen ganzen Unterrichtsblock lang. Fiel man in den ersten fünf Unterrichtsminuten auf, stand man fast 90 Minuten an der Wand. Das sollte nach Frankes Meinung die Aufmerksamkeitsfähigkeit steigern.

Franke hatte die Angewohnheit, sein Pult zu Beginn jeder Stunde an die Wand zu schieben, um freie Bahn zu haben, wenn er vor der riesigen Tafel herumrannte und Gleichungen über Gleichungen anscrieb. Auf dem Schreibtisch stand immer eine Tasse mit starkem Kaffee, die der Lehrer im Laufe des Unterrichts mehrfach nachfüllte. Neben dem Pult stand meist Rudolph.

Kinder werden von den Göttinnen gebracht. Das hatte Agnes gelernt. Die Vogelkinder kommen aus Eiern, das hatte Agnes mit eigenen Augen gesehen. Da Vögel keine Frauen waren, konnte das bei denen anders sein. Seitdem wuchs Agnes' Misstrauen. Die Zweifel wurden ihr durch die Mäuse zur Gewissheit, und seitdem übertrug sie es auf alles, was man ihr erzählte. Nach außen hin tat sie so, als glaube sie inbrünstig alles, was man ihr vorbetete. Aber sie selbst war sich sicher, dass ALLES nichts als Lug und Trug war.

Mäuse waren noch interessanter als die Amseln. Agnes beobachtete sie, wie sie aus kleinen Löchern herauskamen, durch die Ackerfurchen liefen und in ihrem Unterschlupf auch wieder verschwanden. Vom Baum aus entdeckte sie ihre Wege und das, was sie taten – vor allem, woran sie knabberten und was sie in ihre Löcher schlepten. Dass es Mäuse waren, wusste sie von den Erzieherinnen. Denn ab und zu sah man auch mal eine im Dorf, manchmal sogar in

den Häusern. Dort vertrieb man sie immer. Angeblich stahlen sie Lebensmittel und brachten Krankheiten.

Eines Morgens brachte Agnes eine Holzkiste mit, die sie aus der Gerümpelkammer entwendet hatte. Die würde bestimmt niemand vermissen. Agnes hatte ein paar Leisten, einen Hammer und Nägel dabei. Damit besserte sie die halb zerfallene Kiste aus. Ein Versteck hatte sie im dichten Gestrüpp an einem Erdwall gefunden. Dann legte sie sich auf die Lauer. Sie musste eine Engelsgeduld aufbringen und eine Ewigkeit warten. Sie wartete in der Nähe des Mauselochs, aus dem tatsächlich irgendwann ein Tierchen herauskam. Agnes ließ es gewähren, verfolgte es mit den Augen.

Die Maus rannte zu einem Erbsenbeet, nagte an etwas herum und kam mit einer Schote im Maul zurück zu ihrem Zuhause. Doch hinein ins Loch kam sie nicht. Blitzschnell schoss Agnes' Hand nach vorn und ergriff das Mäuschen. Das fing sofort an zu fiepen und zu beißen. Doch Agnes ließ nicht locker. Sie packte es mit der linken Hand so, dass das Köpfchen aus ihren Fingern hervorlugte. Da konnte es den Kopf drehen und wenden wie es wollte, seine Zähne erreichten nicht mehr ihre Finger. Die paar Kratzer vom ersten Biss machten Agnes nichts aus.

Ab in die Kiste, ein Drahtnetz darüber, und Agnes hatte ihr erstes Haustier. Das versorgte sie jetzt jeden Morgen, auch Heu und Stroh bekam das Mäuschen. Ein Schälchen fürs Trinkwasser musste Agnes noch entwenden. Damit wurde ihr Strafregister immer länger. Aber noch wusste niemand von ihren Taten. Und je länger die Strafen ausblieben, desto sicherer war sie sich: Keine ihrer Taten konnten die Göttinnen aus der Ferne sehen, keine ihrer Gedanken lesen.

Bald hatte Agnes noch drei Mäuse gefangen, denn die eine sollte nicht allein sein. Sie versorgte sie gut, und bald wurden die Mäuse richtig zutraulich. Sie schienen sich sogar darauf zu freuen, wenn Agnes das Drahtgeflecht anhob und es Futter gab. Bald konnte Agnes die Kleinen streicheln.

Irgendwann kam es Agnes so vor, als würde eine der Mäuse dicker. Der Bauch wuchs und wuchs – und dann die Riesenüberraschung: Eines Morgens purzelten sieben kleine Mäuse in der Kiste herum, nackt, rosig und ganz tapsig, und der Bauch der Alten war wieder dünn.

Niemand erklärte Agnes diese Beobachtung, sie zog alleine ihre Schlüsse daraus: Göttinnen und Priesterinnen logen und betrogen.

Von wegen, sie schenkten den Frauen die Kinder. Die Frauen sind es selbst, die die Kinder auf die Welt bringen. Bauch dick, keine Kinder, Bauch dünn, Kinder da. So war es immer wieder bei manchen Frauen. Aber was erzählte man stattdessen der Gemeinde?

Hatte eine Gläubige sich in treuem Gottesglauben wohlgefällig verhalten oder den Priesterinnen über Gotteslästerungen oder strafbare Handlungen anderer Frauen berichtet, dann wurde ihr die Gnade der Götter zuteil.

Die Gesetze und das Leben waren hart. Die Frauen mussten arbeiten und die Götter verehren. Ihre Geschlechtsteile durften sie weder berühren noch Lust auf ihrer oder fremder Haut erzeugen. Bei den Frauen war es die Regel, dass etwa alle vier Wochen Blut aus ihrem Geschlechtsteil floss. Das war eine Schande und eine stetige Erinnerung, dass eine jede von ihnen sündig sei.

Zweimal im Jahr, jeweils zur Sonnenwende, gab es große

Dankesfeste. Die Göttinnen benannten die folgsamsten Frauen, die von Martha, der Oberpriesterin, vorgeschlagen worden waren, und belohnten sie in den nächsten sechs Monaten. Eine nach der anderen wurde von den großen, lauten Vögeln abgeholt. Die Auserwählten durften in weichen Betten liegen und wurden von Göttinnenkindern bedient. Sie konnten essen und trinken, was sie begehrt. Dabei wurden Speisen zubereitet, die es auf der Erde nicht gab.

Nach einigen Tagen erreichte die Auszeichnung den Höhepunkt: Die Folgsame trank göttliche Getränke und war bald berauscht. Ein Gefühl, das die Frau bislang nie noch erlebt hatte. Wie auch? Auf Erden gab es nur Wasser und Tee zu trinken. Doch der Trank war längst nicht alles. Göttinnen mit wundervollen Masken erschienen und berührten die Auserwählte überall am Körper. Was dabei von der verbotenen Region zwischen den Beinen ausstrahlte, war fast nicht zu ertragen. Eine Göttin kam und legte sich auf die Glückliche, Helfer spreizten ihr sanft die Beine. Und nun drang Göttliches in den Schoß ein und schürte ein Feuer der Lust. Und das nicht nur einmal, sondern viele Male. Eine Göttin schöner als die andere. Das ging so eine Woche lang.

Dann gab es keine Getränke mehr, die Göttinnen blieben fern, und das Feuer im Schoße erlosch.

Am Tag darauf flogen die Göttinnen die Ausgezeichnete wieder zurück zur Erde. Dort bekleidete sie von diesem Tag an in der Regel ein höheres Amt.

Als äußeres Zeichen ihres besonderen Verdienstes blieb neun Monate lang die Blutung aus. Die Versündigung war für diese Zeit vergeben.

Der Bauch wuchs so lange, bis er kugelrund war. So konn-

ten alle sehen, welche große Ehre der Ausgezeichneten durch die Göttinnen zuteil geworden war.

Nach Ablauf von neun Monaten wurde sie erneut geholt und bekamen nochmals Getränke, die einen Zustand des Glücks und der Berauschung verursachten. In dieser Zeit spielten sich gewaltige Vorgänge im Körper der Gläubigen ab. Davon merkte diese jedoch wenig. Sobald die Sinne wieder aufklärten, kehrte sie auf die Erde zurück. Der Bauch war fort, aber eine frische Narbe zog sich quer über den Unterleib. Erneut musste die Frau sie sich bewähren, wollte sie noch einmal die Auszeichnung erlangen.

Diese Großen konnte Agnes nicht verstehen. Wie still die ihrer Arbeit nachgingen und wie wenig Freude sie ausstrahlten. Dabei war das Leben doch spannend, wenn man die Augen nur aufmachte. Doch sie schauten weder nach links noch nach rechts. Hätte Agnes den Begriff *Scheuklappen* gekannt, hätte sie den benutzt. Nicht auffallen, nichts falsch machen, das schien das einzige Ziel. Darin drückte sich die Angst vor allem und jedem aus. Niemand konnte einer anderen Frau trauen.

Angst und Misstrauen waren die grundlegenden Gefühle der meisten Bewohner in diesem Reservat.

Röder war nicht leicht aus der Ruhe zu bringen, doch heute tat sein Herz einen Hopser. Da war die Traumfrau von gestern, die ihm im Supermarkt aufgefallen und ihm in der letzten Nacht als Außerirdische erschienen war.

Sie stand da mit ihrem Mann am Nachbarstand bei Käse-Käthe, aber nicht mehr in diesem Opa-Outfit. Beide trugen

jetzt ganz normale, wenn auch ein wenig abgegriffene Alltagskleidung. Geld hatten sie also doch. Gestern war es Clemens so vorgekommen, als wüssten sie vielleicht gar nicht, was das ist. Die Frau kaufte Käse und bezahlte mit einem Zehn-Euro-Schein. Statt der *Metallscheiben* wollte sie sich allerdings noch ein paar Scheiben Leerdamer geben lassen. Dabei duzte sie die Marktfrau. Diese ließ sich das nicht gefallen und fragte schnippisch, ob sie zusammen im Sandkasten gespielt hätten.

Die Fremde schien die Frage zu irritieren. Sie ging allerdings nicht darauf ein, sondern fragte, was die Verkäuferin meine. Jedem normalen Menschen war das klar. Wieder überlegte Clemens, ob sie vielleicht doch eine Ausländerin war, die den Unterschied zwischen du und Sie nicht kannte. Dafür waren ihre Grammatikkenntnisse aber zu gut. Dass sie die Münzen jedoch als *Scheiben* bezeichnete, passte wieder in kein Bild.

Käse-Käthe schnitt ein paar Scheiben Leerdamer herunter und legte sie auf die Waage, bis der Gegenwert des Wechselgeldes erreicht war. Sie machte noch eine lustige Bemerkung zu den *Scheiben*. Das forsche du der Fremden schien vergessen.

Auch sie schien neugierig, weil sie die Kundin von früheren Einkäufen her nicht kannte. Deshalb fragte sie, woher sie komme.

Bei der unerwarteten Antwort »Aus dem Sperrgebiet« stellten sich Clemens die Nackenhaare hoch. Käthe jedoch lachte, hielt das für einen Scherz. Ihm kam das ganz anders vor, weil etwas mit den beiden einfach nicht stimmte. Die Antwort schien ihm ernst gemeint. Die Frau rief ihren Mann in diesem denkwürdigen Dialekt herbei. Bevor die beiden

abzogen, rief Clemens: »Gnä' Frau, wie wär's mit Kartoffeln? Festkochend, mehlig, alle Sorten. Direkt vom Hof.«

Die Fremde drehte sich gewandt um, sah ihn mit festem Blick an. Ihre graugrünen Augen lagen tief in der Höhle und strahlten etwas Geheimnisvolles aus. Clemens sah darin ein tiefgründiges Feuer glimmen. Zumindest kam ihm das so vor.

»Nein, danke«, entgegnete sie entschieden. »Heute brauche ich keine Grumbeeren.«

Sie drehte sich zu ihrem Mann um, nahm ihn bei der Hand und ging mit ihm davon. Clemens schickte sich an, ihr hinterherzuspringen, um sie zu fragen, was sie mit dem Sperrgebiet gemeint hätte. Doch da hörte er eine Stimme von rechts: »Aber mir können Sie Kartoffeln verkaufen!«

Clemens bediente die Kundin so schnell er konnte. Gab aus Versehen zu viel Wechselgeld heraus, sagte noch kurz: »Tut mir leid, muss schnell mal weg.« Und, zu Käthe gewandt: »Kannst du mal einen Blick auf meinen Stand werfen und die Leute kurz vertrösten?«

Er rannte durch einige Gänge, doch das merkwürdige Paar war nicht mehr zu sehen. Es ging Clemens nicht mehr aus dem Sinn. Würde er in der kommenden Nacht wieder von einer außerirdischen Prinzessin träumen? Clemens hatte keinen Zweifel, dass das eine ganz besondere Frau war. Sie erinnerte ihn an jemanden, da war er sich sicher. Doch er musste sich noch eine Weile gedulden, bis er sie wieder sah.

Die Göttinnen schenkten den Nachwuchs. Bei Gottesdiensten brachten sie ganz kleine, hilflose Mädchen mit. Sie mussten gefüttert und gesäubert werden. Dafür gab es Häuser, in denen Frauen mit besonderer Ausbildung ihren Dienst verrichteten. Sie mussten die kleinen Wesen nach festgelegten Vorschriften ernähren und am Leben erhalten.

Die Kinder lernten Laufen und Sprechen. Sie kamen in Schulen und wurden fürs Leben geformt. Das bestand von klein auf aus Arbeit und Gottesfurcht. Sobald die Mädchen etwas tragen konnten, mussten sie Aufgaben übernehmen, damit sie ein gottgefälliges Leben führten. Dabei wurde in ihrem Gewissen schon früh verankert, dass die Scheide nur zum Wasserlassen da war und ansonsten den Göttern gehörte.

Wie konnten erwachsene Frauen auf dieses Geschwätz nur hereinfallen? Spürten sie denn nicht, dass da etwas in ihrem Bauch wuchs? Agnes traute sich und fragte Lisa danach. Lisa war eine der Glücklichen. Sie hatte die Würdigung durch die Göttinnen erfahren und so begeistert davon erzählt, dass alle neidisch waren, die noch keinen dicken Bauch gehabt hatten.

Und die kleinen Mädchen starrten sie mit offenen Augen an und wünschten sich nichts sehnlicher, eines Tages auch einmal von den Göttinnen geholt und belohnt zu werden. Aber das würde noch dauern. Dazu mussten ihnen erst einmal die Brüste wachsen. Vorher waren sie noch Kinder. Sie konnten zwar schon bestraft werden, aber Belohnung gab es nur für erwachsene Frauen. Reif mussten sie sein, wie die Göttinnen es lehrten.

Alle in der Gruppe schworen sich, so fromm wie nur irgend möglich zu werden; alle, bis auf Agnes. »Wie fühlt

sich ein derartiger Bauch denn an? Ist der nicht viel zu beschwerlich?«, fragte sie Lisa rundheraus.

»Doch«, gab Lisa zu. »Aber diese Schwere, die trage ich mit großer Freude.«

»Darf ich einmal herauf fassen?«, fragte Agnes und tat besonders ehrfurchtsvoll. Lachend stimmte Lisa zu, und Agnes strich über die große Wölbung. Bald schon würde Lisa wieder abgeholt werden.

»Da bewegt sich etwas, da herinnen!«, stellte Agnes erstaunt fest. Das kannte sie auch von sich selbst. Manchmal hatte sie Blähungen, die taten sogar weh. Wenn sie ihre Hände darauf drückte, dann linderte das den Schmerz. Und sie spürte es im Inneren genauso rumpeln wie jetzt bei Lisa. Doch die Priesterinnen hatten ihr gesagt, was es war:

»Die Göttinnenkräfte in meinem Bauche ringen meine kleinen Teufel hernieder. Wissest du, in jeder von uns stecken die kleinen Teufel. Das wird auch dir bald von den Priesterinnen gelehrt.«

Mochte Lisa noch so treuherzig erzählen, wieso nur tischten die Göttinnen ihr diese Lügen auf? Agnes verstand es nicht. Doch sie kam dahinter, dass es zwei Sorten von Mäusen gab. Ein Mäuschen lag eines Morgens tot im Kasten. Agnes nahm es heraus und vergrub es in der Nähe. Beim nächsten Sonnenaufgang hatte sie ein kleines Messer und eine Schere dabei. Die blieben fortan in ihrem Versteck.

Agnes schnitt das kleine Tier auf und schaute, was alles darin zu finden war. Sie nahm es auseinander und überlegte, was in ihrem Körper auch vorhanden sein mochte. Oben die Lunge, die hatte sie auch. Das hatte die Lehrerin ihr und der Gruppe beigebracht. Sie musste ja wissen, wo-

hin die Luft beim Atmen ging. Auch das winzig kleine Herz entdeckte sie. Das machte bei ihr dieses Bum, bum – Bum, bum, das sie manchmal hören konnte, wenn sie still im Bett lag. Gern hätte sie ihr Ohr einmal auf die Brust eines anderen Mädchens gelegt, aber das war verboten.

Als sie ganz klein war, so erinnerte sie sich, hatte sie sich immer wieder einmal an die Brust einer Erzieherin gedrückt. Dort hatte sie ebenfalls dieses Bum, bum gehört. Sie hatte das dann mit ihrem Mund nachgemacht. Daraufhin hatte die Erzieherin sie mit einem Ruck von ihrer Brust weggerissen und unwirsch in ihr Bett geworfen. Darüber war sie ganz erschrocken.

Ein minimales Wissen über die inneren Organe hatte man den Kindern beigebracht. Dass das Essen in den Magen kam, zum Beispiel. Den konnte man sogar spüren, wenn er ordentlich voll war. Und dass der Darm die Nahrung aufsog, und das, was der Körper loswerden wollte, kam aus dem After wieder heraus. Und auch die Flüssigkeit musste irgendwo hin. Das kam aus der Harnröhre wieder heraus.

Agnes fand bei dem Mäuschen noch viel mehr, worauf sie sich keinen Reim machen konnte. Alles war so winzig klein. Sie fand auch so etwas wie die Brüste. An denen hatten die Mäusebabys erst einmal nur genuckelt, bevor sie später selbst etwas fraßen. Aber es waren nicht nur zwei Brüste, sondern acht. Besonders interessierte sich Agnes für das, was da im Schoß war. Das durfte man nicht berühren. Ein winziges Kügelchen war dort. Darin konnten sieben kleine Mäusekinder doch unmöglich Platz finden? Oder war dieses Kügelchen tatsächlich so angeschwollen, dass alle hineinpassten?

Immer wieder starb eine Maus, und Agnes zerlegte alle. Dabei hatte sie schnell herausgefunden, dass es zwei Sorten von Mäusen gab. Die andere Art hatte nämlich keine Zitzen und nicht diesen Knoten hinter der Scham. Statt dessen ein winziges Röhrchen. Bald war ihr klar, dass die unterschiedlichen Maussorten ihre Scham unbedingt eine Weile aneinander reiben mussten, damit der Bauch der einen wuchs und drei Wochen später die Jungen herauskamen. Agnes hatte sogar das Glück, bei einer Geburt dabei zu sein. Ungläubig, aber begeistert, verfolgte sie genau, wie aus dem Schambereich ein Baby nach dem anderen herausgepresst wurde.

Ein Glücksfall kam Agnes zugute. Beim Herumstreunen entdeckte sie ein anderes totes Tier, das viel größer war als die Mäuse, obwohl es ähnlich aussah. Nur der Schwanz war viel länger und ganz nackt.

Auch dieses Tier zerlegte Agnes. Sie musste sich beeilen, denn es roch schon komisch. Sie hatte gelernt, dass die toten Mäuse nach einiger Zeit zu stinken begannen und die Organe grün und blau und schleimig wurden. Dieses größere Tier musste schon ein paar Tage tot sein.

Agnes erfuhr mehr. Es war kein Muttertier, sondern die andere Sorte. Sie beobachtete sehr genau. Ihr fielen Hoden, Prostata und Nieren auf. Leber und Milz hatte sie schon bei den Mäusen kennengelernt. Vorsichtige Nachfragen bei der Lehrerin, ob im Bauch noch mehr drin wäre als Magen und Darm, brachten kein Ergebnis. Agnes hatte das Gefühl, die Lehrerin wusste auch nicht mehr. Andererseits durfte sie nicht zu neugierig fragen. Damit hätte sie sich verraten können.